

Symposium

Eine *soziologische* Analyse zu Wandel, Kontinuität und Zukunft der Ehe?

Rosemarie Nave-Herz, Die Ehe in Deutschland: Eine soziologische Analyse über Wandel, Kontinuität und Zukunft. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich 2022, 191 S., kt., 19,90€

Besprochen von **apl. Prof. Dr. Johannes Stauder**: Universität Heidelberg, Max Weber-Institut für Soziologie Heidelberg, E-Mail: johannes.stauder@mwi.uni-heidelberg.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2023-2075>

Schlüsselwörter: Ehe, Familiensoziologie, Institutionenanalyse

Rosemarie Nave-Herz hat eine Abhandlung vorgelegt, die den Anspruch verfolgt, die Ehe als „eigenständige Lebensform mit ihrer eigenen Sinnzuschrift“ aus soziologischer Sicht zu beschreiben und zu analysieren. Bislang sei die Ehe in der Soziologie nämlich vornehmlich im Hinblick auf die Familie untersucht, oder es würden nur spezielle Einzelprobleme von Ehebeziehungen behandelt.

Hierzu beschreibt die Autorin zunächst die historischen und gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen an die Ehe. Dann wird die Ehe mit der alternativen Lebensform der Nichtehelichen Lebensgemeinschaft kontrastiert, und es werden die gesellschaftlichen Bedingungen der Wahl der Partnerin bzw. des Partners und der Wandel in der Bedeutung des Eheschließungsrituals erörtert. Daran schließen sich Kapitel an, die den Wandel der „Ehephasen“, die Veränderungen in der Ehestabilität und den Scheidungsursachen, in den sexuellen Beziehungen, des Problems der Gewalt in Ehen und die eheliche Arbeitsteilung beleuchten. Ferner wird die Rolle des ehelichen Gesprächs für die gemeinsame Identitätsbildung herausgestellt.

Ihre unbestreitbaren Stärken hat die Darstellung immer da, wo die Ehe als Institution mit ihrer jeweiligen Bedeutungszuschreibung beschrieben wird. Der Band stellt die historische Entwicklung und den Bedeutungswandel der Institution der Ehe in all ihren Nuancen sehr reichhaltig und informativ dar. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war sie dabei die einzig legitime Lebensform, in der eine Partnerschaft von Mann und Frau gelebt werden konnte. Ehe verwies – und verweist auch heute noch – dabei auch immer direkt auf Familiengründung.

In zweierlei Hinsicht wurde bzw. konnte aus meiner Sicht aber der eingangs formulierte Anspruch einer *eigenständigen* Beschreibung und Analyse der Ehe aus einer (umfassenden) *soziologischen* Perspektive nicht erfüllt werden:

(1) In den letzten Jahrzehnten erscheinen alternative Lebensformen des Zusammenlebens von Mann und Frau wie die Nichteheliche Lebensgemeinschaft oder die Beziehung ohne gemeinsamen Haushalt gesellschaftlich akzeptiert und praktikabel. Vor diesem Hintergrund *muss* die Ehe des 21. Jahrhunderts im Kontrast zu den anderen möglichen Formen des Zusammen- oder Alleinlebens beschrieben und analysiert werden. Daher beschränkt sich das Buch – in Widerspruch zum eingangs formulierten Anspruch – nicht auf die Beschreibung und Analyse der Ehe, sondern geht notwendigerweise auch auf die entsprechend konkurrierenden Lebensformen ein – insbesondere die Nichteheliche Lebensgemeinschaft.

Der Anspruch, Ehen ausdrücklich nicht im Kontext von Familie beschreiben zu wollen, kann zudem nicht umgesetzt werden, da Ehe zum einen in der Vergangenheit normativ auf Familie verwies und zum anderen auch heute noch ein starker Anreiz zur Heirat besteht, wenn eine Familie gegründet werden soll. Warum die Anzahl kinderloser Ehen trotzdem angestiegen ist, ist der Autorin ein längeres Unterkapitel wert. Solche auf der Hand liegenden Wechselbezüge zu vielen – und eigentlich allen gängigen – Themen der Familiensoziologie müssen natürlich bearbeitet werden. Und so finden sie sich denn auch alle in diesem Buch wieder: Die Wahl der Partnerin bzw. des Partners, die (ggf. ausbleibende) Familiengründung, die verschiedenen Familienphasen (die hier dann „Ehephasen“ heißen), der Auszug der Kinder, die Beziehungsstabilität (die hier dann „Ehestabilität“ heißen muss), Sexualität, Gewalt in der Ehe, eheliche Arbeitsteilung und Sorgearbeit.

All diese Themen dürfen also nicht fehlen. Dies zeigt aber, dass es eben wenig fruchtbar erscheint, die Ehe als solche beschreiben und analysieren zu wollen, ohne gleichzeitig auf alternative Lebensformen bzw. auf alle anderen Aspekte des Lebens in Familie einzugehen, auf die Ehe – auch heute noch – verweist. Daher erscheint mir der eingangs formulierte selbstgesteckte Anspruch zum Scheitern verurteilt. Durch die intendierte Konzentration auf die Institution der Ehe – und die gewählte Selbstbeschränkung auf eine institutionenanalytische Darstellung – bleibt die Darstellung des Forschungsstandes an (zu) vielen Stellen sogar sehr unvollständig. So wird beispielsweise nicht auf Forschungsbefunde eingegangen, die den Zuwachs der Nichtehelichen Lebensgemeinschaften gegenüber den Ehen handlungstheoretisch aus veränderten Anreizen zum Zusammenleben und zur Aufschiebung der Familiengründung erklären (Hill & Kopp, 2013, S. 148–154).

(2) Der Band beansprucht außerdem für sich, eine Beschreibung und Analyse der Ehe aus *soziologischer* Sicht (S. 9) zu liefern. Dies wird allerdings bereits im Vorwort wieder eingeschränkt auf eine „konstruktivistische und systemtheoretische Sichtweise“ (S. 10). Es ist sicher kein Geheimnis, dass die genannten Perspektiven

zwar soziologische Theorieangebote darstellen, aber bei Weitem nicht die einzigen theoretischen Sichtweisen auf Ehe und Familie darstellen. Durch diese Einengung der Perspektive werden ganze Bereiche des aktuellen Forschungsstands komplett ignoriert oder nur sehr cursorisch wahrgenommen, so z.B. zu handlungs- und strukturtheoretischen Erklärungen der Wahl des Partners bzw. der Partnerin, der Lebensform oder der Familiengründung, die heute zumeist auf aufwändig und eigens zur Analyse von Familien- und Beziehungsstrukturen erhobenen Längsschnittdaten basieren. Einzig zum Thema Ehescheidung findet eine Auseinandersetzung mit – einigen – (etwas) aktuelleren Forschungsbefunden statt (insbesondere Esser, 2003). Diese werden allerdings als „einfache Korrelationsberechnungen mit Querschnittsdaten“ (S. 150) abgetan und ihnen wird vollkommen unzutreffenderweise eine „monokausale Sichtweise“ unterstellt (S. 151). Dabei nutzt gerade die moderne Scheidungsforschung komplexe Längsschnittmodelle, die den Eheverlauf als Prozess unter Verwendung multivariater Analyseverfahren modellieren. In Kontrast zu dieser harschen Kritik an der modernen quantitativen Sozialforschung bleiben die eigenen Annäherungen an eine statistische Datenanalyse – ausschließlich basierend auf amtlichen Daten – erstaunlich rudimentär. So kommt ein Journalist nach der Lektüre des Bandes zu dem für die meisten Familiensoziolog:innen überraschenden und irrigen Schluss: „Was weiß die Soziologie eigentlich über die Ehe in Deutschland? Es ist erstaunlich wenig. Gäbe es nicht die offiziellen Daten etwa des Statistischen Bundesamtes, wäre es noch weniger“ (Wagner, 2022).

Vor diesem Hintergrund liefert der Band daher sicher keinen umfassenden Überblick über den aktuellen Stand der familiensoziologischen Forschung zur Ehe in Deutschland. Er beschreibt jedoch sehr informativ den Wandel der Institution Ehe und ihres Verhältnisses zu anderen Lebensformen und familialen Prozessen.

Literatur

- Esser, H. (2003). Soziale Einbettung und eheliche (In-)Stabilität. In M. Feldhaus, N. Logemann & M. Schlegel (Hrsg.), *Blickrichtung Familie – Vielfalt eines Gegenstandes*. Ergon.
- Hill, P. & Kopp, J. (2013). *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven* (5. Auflage). VS Springer.
- Wagner, G. (2022, 4. November). *Über die Ehe in Deutschland. Kann die romantische Liebe gegen die Belastungen des Alltags bestehen?* Frankfurter Allgemeine. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/die-ehe-in-deutschland-buch-von-rosemarie-nave-herz-18434235.html>